werden, daß es scheint, als sollte das Bureaukraten- und Säbelregiment nicht eher gebrochen werden können, als bis das Proletariat im Stande ist, die politische Macht zu erobern, als sollte der Sturz des Militärabsolutismus direkt zur Ergreifung der politischen Macht durch das Proletariat führen.

Sicher ist das Eine: in Deutschland wie in Oesterreich, ja in den meisten Ländern Europas werden jene Vorbedingungen, die zum günstigen Wirken der Volksgesetzgebung nothwendig sind, werden vor Allem die erforderlichen demokratischen Einrichtungen vor dem Siege des Proletariats nicht mehr zur Wirklichkeit werden. Die Volksgesetzgebung kann vorher vielleicht in den Vereinigten Staaten, in England und in den englischen Kolonien, unter Umständen auch in Frankreich zu einer gewissen Geltung gelangen — für uns Osteuropäer gehört sie in das Inventar des „Zukunftsstaates".

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Dresden, 3. August.

— **Eine eigenartige Nachricht** wird der „Volks-Zeitung" aus Breslau gebrahtet: danach soll das Gericht den wegen Verbrechens gegen das keimende Leben zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilten Arzt Dr. Schwandt aus dem Gefängniß entlassen haben, weil laut ärztlichem Gutachten die Gefangenschaft für das Leben Schwandt's gefahrdrohend sei.

Diese Nachricht, bemerkt dazu der „Vorwärts", klingt ja sehr human aus dem Polizeistaat; nun wäre zu wünschen gewesen, daß ebenso, wie hier einem Manne gegenüber gehandelt wird, der schwere Verbrechen aus den niedrigsten Motiven begangen hat, auch mit anderen Leuten verfahren worden wäre.

Wir erinnern an die unglücklichen, von allen human denkenden Menschen auf's Tiefste bemitleideten Landwehrleute, die wegen der bekannten Viehwagengeschichte auf Jahre hinaus ins Zuchthaus wandern mußten. So wenig wie dem Dr. Schwandt wird auch diesen in ihrer Seelenqual das Leben im Zuchthause gut bekommen sein. Auch gedenken wir bei dieser Gelegenheit des armen Anarchisten New-, der im Zuchthause schließlich irrsinnig geworden. Auch dessen Gesundheit wäre wohl zu retten gewesen, wenn er gleich Schwandt rechtzeitig aus dem Zuchthause entlassen worden wäre.

Ferner summt uns die furchtbare Leidensgeschichte unserer unglücklichen Leipziger Parteigenossen im Kopf herum, die in der Blüthezeit des Sozialistengesetzes wegen Aufruhrs ins Zuchthaus wandern mußten. Noch krampft sich uns das Herz zusammen, wenn wir denken, wie der halberblindet aus dem Zuchthause entlassene Rotenbecher Kießling, selber ein Bild des Jammers, davon erzählte, wie der eine seiner Leidensgefährten sein Leben im Kerker ausgehaucht hat und wie der andere geistig geknickt die Sonne wieder sah.

Auch diese Unglücklichen hätten vielleicht der Menschheit ungebrochen wiedergegeben werden können, wenn mit ihnen verfahren worden wäre, wie dies dem Schwandt gegenüber geschehen.

Doch genug der Exempel. Wir werden nicht verfehlen, fortan bei passender Gelegenheit an die dem Schwandt bewiesene lobenswerthe Humanität lebhaft zu erinnern.

— **Militärisches.** In der Magdeburger „Volksstimme" lesen wir:

Am 27. Juli zog gegen Nachmittags 2 Uhr das 27. Regiment über den Breiten Weg. Zwei Herren, die nach dem Bahnhof wollten und es sehr eilig hatten, benutzten die erstere größere Lücke, um durch die Truppenmassen hindurch nach dem westlichen Trottoir zu gelangen. Der eine Herr war glücklich auf das Trottoir vor dem „Weißen Schwan" gelangt, während der andere ca. 60 Jahre alte Herr gerade den Fuß auf dasselbe setzen wollte, als ein Sekondeleutnant von hinten auf den alten Herrn zusprang, ihn an dem Kragen packte und so wuchtig auf das Straßenpflaster schleuderte, daß der alte Herr einige Schritte weit fortflog.

Der alte Herr mußte infolge der kavaliermäßigen Behandlung einige Tage das Zimmer hüten, außerdem dankte er dem Einschreiten des Leutnants eine zerrissene Hose. — Wären die Soldaten nicht spontan vor dem auf dem Pflaster Liegenden, der sich im ersten Moment natürlich nicht aufzurichten vermochte, ausgewichen, so hätte derselbe noch außer durch die liebenswürdige Behandlung von Seiten des Leutnants, der bei seiner Glanzleistung noch energisch mit seinem Säbel in der Luft herumfuchtelte, auch durch die Fußtritte mit Kommißstiefeln die Lehre empfangen, daß auf den öffentlichen Straßen und Plätzen die Zivilisten nur dann ein Recht haben, sich frei und ungehindert zu bewegen, wenn zufällig kein Militär in Marschkolonne dieselben besetzt hält.

Wir enthalten uns absichtlich jeder Kritik über diesen Vorfall. Die Versicherung können wir jedoch dem Generalkommando geben, daß durch eine solche Handlungsweise bei den zahlreichen Zeugen des Vorfalls die Begeisterung für das Militär nicht gestiegen ist und daß jedes derartige Vorkommniß dem Militarismus neue entschiedene Gegner schafft.

Um bei den Herren Offizieren zu bleiben, wollen wir gleich noch, um der Vollständigkeit des Chronisten Genüge zu leisten, melden, daß sich das Militär hier in Magdeburg um Polizeiverordnungen durchaus nicht kümmert. Bei nachtschlafender Zeit ziehen Truppen mit Trommeln und Pfeifen durch die Straßen, Offiziere reiten ungehindert über den Marktplatz, wo andere Sterbliche polizeiliche Strafmandate erhalten würden. Die Truppenzüge behindern den öffentlichen Verkehr . . . kurz mit einem Wort, die Herren Soldaten benehmen sich so, als wenn ihnen die Stadt gehörte und das Zivilistenpack nur geduldet sei.

Wann wird es erst dem Zivilistenpack zum Bewußtsein gekommen sein, daß es nur seiner Rückgratslosigkeit zu danken ist, wenn der Militarismus, der doch erst vom Zivilistenpack erhalten wird, immer übermüthiger sein Haupt erhebt, und daß der Militarismus und damit auch alle Ausschreitungen desselben sofort von der Bildfläche verschwinden würden, wenn das Bürgerthum nur seinen Willen energisch gebrauchen wollte.

Der „Münchener Post" wird von einem Mann der Sanitätskompagnie Folgendes mitgetheilt:

Am Samstag bekamen wir so schlechtes und derart schimmeliges Brot, daß wir es auf die Kanzlei trugen und gegen dessen Annahme protestirten. Das Brot wurde dabei wohl abgenommen und eingeschlossen, aber erst am Montag gegen Abend gab es anderes. Was macht man ein armer Teufel, der kein Geld hat, um den Hunger zu stillen? Er ist gezwungen, die verabreichte Zwiebacksuppe zu verzehren. Wie appetitlich diese aber ist, mag daraus hervorgehen, daß, ehe man sich an's Essen macht, erst die Würmchen abgesucht werden, denn nicht selten schwimmen ganz fette Kerlchen obenauf. Es ist dieser Uebelstand zwar nichts Neues, schon frühere Jahrgänger haben sich an das Absuchen der Würmer gewöhnt, doch bedarf es immer einer gewissen Ueberwindung. Jeder bringt's überhaupt nicht fertig, solche Speisen zu verzehren. Doch ißt man die Suppe immer noch lieber, wie Konserven und Dörrgemüse.

Ueber eine Soldaten-Mißhandlung schlimmster Art auf der kaiserlichen Werft in Kiel berichtet man der „Schleswig-Holsteinschen Volks-Zeitung": Am 29. Juli, Nachmittags, waren wir Augenzeugen einer Soldaten-Mißhandlung der allerrohesten, schimpflichsten Weise. Unweit der Trockendocks auf dem Terrain der kaiserlichen Werft begegneten wir einem kleinen Trupp Marinesoldaten, jeder von ihnen ein Päckchen Wäsche unterm Arm tragend, der letzte eine große Waschbalje (ca. 60 Zentimeter Durchmesser), (Waschbalje = Waschzuber) auf der Schulter, als ein Offizier in größter Eile hinter ihnen herlief und den ahnungslosen Träger der Waschbalje mit der Faust ins Gesicht schlug, und zwar aus Leibeskräften, so daß dem Soldaten das Waschfaß herunterstürzte und er sich nur mit Mühe aufrecht erhalten konnte; es regnete dann noch eine halbe Minute lang Faustschläge ins Gesicht, unters Kinn und wo der Herr Leutnant gerade hintraf. Nach dieser Heldenthat machte sich der Offizier aus dim Staube. Die Ursache zu dieser Heldenthat haben wir nicht erforschen können, wahrscheinlich lief der Gemaßregelte zu langsam. Der Prügelheld ist der Erste Offizier von dem Aviso „Jacht", der Herr Leutnant zur See, Riedel!!! Es wird Sache der oberen Marinebehörde sein, zu beweisen, daß solche Zustände nicht allgemein sind, indem der Schuldige unschädlich gemacht wird.

Vor einiger Zeit hat der Leutnant von Bosse in Braunschweig das Kind eines Bürgers mißhandelt, gegen die, die ihm entgegentraten, sein Roß angespornt, um sie niederzureiten, obwohl er seinen Gaul auf verbotenem Grunde tummelte, das geflügelte Wort gesprochen: „Dazu ist mir mein Pferd zu lieb!" In der Braunschweiger Stadtverordneten-Versammlung war die Sache erörtert worden; das mit der Reitpeitsche geschlagene Kind war das Söhnchen einer Respektsperson, des Gewerbeschul-Direktors Leitzen. Nun hat die Angelegenheit, die mit Recht viel Staub aufgewirbelt hat, einen Abschluß gefunden, der Erstaunen erregen müßte, wenn nicht bürgerlicher Muth und militärische Schneidigkeit in ihrem sinnigen Wechselverhältniß zur Genüge bekannt wären. Eine deutsch-freisinnige Zeitung, das „Braunschw. Tagebl.", bleibt nur in der Rolle, die dem teutschen Philister auf den Leib geschrieben ist, wenn es in dem Schlußakt der Reitpeitschen-Angelegenheit „einen befriedigenden Abschluß" entdeckt. Befriedigend in der That für die Herren in zweierlei Tuch, deren Achtung vor bürgerlichen Zuständen, bürgerlichen Vorschriften und bürgerlicher Kourage durch solche Geschehnisse ins Ungemessene wird gesteigert werden. Am 18. Juli nämlich hat der Kommandeur der 20. Division an den Gewerbeschul-Direktor Herrn Leitzen folgendes Schreiben gerichtet:

„In der Untersuchungssache wider den Sekondeleutnant v. Bosse im Braunschweigischen Husarenregiment Nr. 17 wegen Körperverletzung Ihres Sohnes Oberhard benachrichtige ich Euer Hochwohlgeboren ergebenst, daß ich das gerichtliche Verfahren wider den Genannten eingestellt habe, nachdem Sie in der Verhandlung vom 22. Juni d. J. in Braunschweig vor dem Divisionsauditeur erklärt haben, daß Sie bei Ihrer Eingabe vom 27. Mai d. J. nicht die Absicht gehabt haben, gerade im Wege des gerichtlichen Verfahrens eine Remedur bezw. Bestrafung des Offiziers herbeizuführen, daß Sie vielmehr nur im Interesse vieler anderer Väter, deren Kinder auf dem kleinen Exerzierplatze spielen, den Vorfall zur Sprache und Erörterung auch namentlich darüber haben bringen wollen, ob es überhaupt den Offizieren gestattet sei, auf dem Platze als Reitplatz zu reiten und dadurch Kinder in Gefahr zu bringen. Ueberdies fällt auch nach dem Ergebniß der eingehenden gerichtlichen Untersuchung dem Leutnant v. Bosse nicht, wie dies in Ihrer erwähnten Eingabe behauptet ist, eine „schwere Mißhandlung" Ihres Sohnes, sondern nur eine ganz geringfügige Thätlichkeit zur Last, welche augenscheinlich nach sachverständigem Urtheil irgend welchen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit des Knaben nicht geübt hat. Das Verhalten des Leutnants v. Bosse billige ich gleichwohl nicht und habe dementsprechend an das Braunschweigische Husaren-Regiment verfügt. Nachdem sich ferner herausgestellt hat, daß sich der in Rede stehende Vorfall in der That auf einem vertragsmäßig der Benutzung des Militärs entzogenen Platze ereignet hat, habe ich Verfügung getroffen, daß diese in Vergessenheit gerathenen Vertragsbestimmungen den Truppen der Garnison Braunschweig in Erinnerung gebracht werden. gez. v. Bock, Generalleutnant und Divisions-Kommandeur."

Der „Vorwärts" bemerkt hierzu:

Was für Einflüsse wohl gewirkt haben, wie die Rücksichtsmeier und Beschwichtigungshofräthe wohl sich bemüht haben, um den Gewerbeschul-Direktor davon abzuhalten, den übermüthigen Menschen zur Verantwortung zu ziehen? Hier, wenn irgendwo, wäre der Kampf ums Recht geboten gewesen, ganz gleich, welches das Ergebniß der Verhandlung gewesen wäre. Das „Ergebniß der eingehenden Untersuchung", von dem Herr von Bock redet, überrascht Kenner der militärischen Gerichtsbarkeit freilich nicht. Hiebe mit der Reitpeitsche besagen nichts, mögen sie auch ein Kind getroffen haben, da unsere Militärgerichte ja die allerschwersten Mißhandlungen, begangen von Vorgesetzten an Soldaten, gar nicht oder mit erstaunlich geringen Strafen büßen. Zum Schlusse! Ueber sein Eigenthum und seine Rechte wacht mit Argusaugen der Militarismus; es wäre die verdammte Pflicht und Schuldigkeit der Militärverwaltung, selber auch gesetzliche Bestimmungen und Abmachungen sich so deutlich einzuprägen, daß sie nicht in Vergessenheit gerathen, damit nicht ein frivoler, übermüthiger Leutnant sich auf fremdem Grunde an Kindern vergreife. Das Zweckdienlichste bleibt nach all diesen Erfahrungen immer noch in solchen Fällen die sofortige Wiedervergeltung, die Selbsthilfe, angewendet von thatkräftigen Bürgern. Dann könnte man eher reden vom „befriedigenden Abschluß."

— **Stützen der gesellschaftlichen „Ordnung".** Auf dem Turnfest in Darmstadt hielt der Staatsminister Finger im Auftrage des Großherzogs eine Rede, in der er unter Anderem folgendes sagte:

Vor 30 Jahren sei es nicht möglich gewesen, daß ein Fürst einem Feste dieser Art beigewohnt habe. Die damaligen Regierungen seien noch in Argwohn gegen die Turnvereine befangen gewesen. Sie haben in den Turnern Revolutionäre und Umstürzler erblickt. Heute sei es in Folge der Bewegungsfreiheit der Nation nach allen Richtungen hin in dieser Beziehung anders. Die Turner hätten sich auch der ihnen gewordenen Freiheit

---

kommen, eine Schuld sei, die er nicht abtragen, nicht vergüten könne. Und wenn dieser dann mit einer kalten Miene ihn gehen heißt — — dann ist's eben zum Aergsten schon gekommen.

„Und er wird mich gehen heißen!" ruft er sich selbst angstvoll zu, indem er, nicht mehr auf das ihn Umgebende achtend, dahinstürmt. „Er wird es thun; seit Tagen bemerke ich, daß er mich scharf und forschend ansieht, daß seine Blicke auf mir lasten, mit einem Ausdruck, als wollte er fragen, wie lange gedenkst Du noch wie ein Dieb auf meine Kosten zu leben? — O, ich ertrage das nicht länger, ich will dem ein Ende machen!"

Er hatte das Haus erreicht, er ging in den ersten Stock, er trat in die Studirstube des Professors. Dieser, der sonst über jede Störung unerhalten war, nahm ihn auf, als wenn er ihn längst erwartet hätte. Stefan hielt keine Vorrede, er bekannte mit einer Offenherzigkeit, die in den Augenblicken der Verzweiflung uns überkommt, seine ganze mißliche Lage.

Schwarz hörte ihn ruhig an. Stefan hatte seine Bekenntnisse geendet und der Andere sprach noch immer kein Wort. Es hatte fast den Anschein, als ob er dem, was ihm Stefan vorgetragen, durchaus keine Aufmerksamkeit geschenkt, und als ob seine Gedanken indeß in einer andern Richtung thätig waren. Seine Augen weilten auf den Zügen und überflogen prüfend den ganzen Habitus des Jünglings. Er begann endlich mit seinem leisen Ton: „Wissen Sie, mein Freund, daß Sie herrlich gebaut sind?"

Stefan sah betroffen auf; eine solche Ansprache hatte er nicht erwartet.

„Sie haben eine breite, gewölbte Brust, einen schönen, kräftigen Körper," fuhr Jener fort.

„Ich hatte ihn," sagte Stefan mit einem Seufzer.

(Fortsetzung folgt.)

Das Ferris-Rad.

Aus Chicago schreibt der K.-Korrespondent der „Frankf. Ztg." genanntem Blatte unterm 21. Juni:

Chicago hat wieder etwas, wonach sein Herz sich sehnt, sein Ehrgeiz steht: einen Superlativ, ein Ding, auf welches das Adjektiv big in der dritten Vergleichungsstufe anzuwenden ist, nämlich the biggest wheel in the world, das gewaltigste Rad der Welt. Ich habe noch nie so etwas gesehen, du hast noch nie so etwas gesehen, er, sie, es hat noch nie so etwas gesehen; wir haben noch nie so etwas gesehen, ihr habet noch nie so etwas gesehen, sie haben noch nie so etwas gesehen. Das Ferris-Rad, welches heute auf der Midway-Plaisance vor einem zahlreichen geladenen Publikum unter Musik und einem halben Dutzend Speeches feierlich eingeweiht wurde, ist nicht nur das größte Rad, sondern auch das größte Spielzeug, das Menschen bisher erzeugt haben.

Es ist ein Spielzeug und nicht ein neu erfundenes. Jedermann kennt von den Jahrmärkten und den Jugendfesten der die Haspel. Das ist ein in der Regel 10 bis 15 Fuß hohes Rad, an dessen Peripherie vier oder acht zweisitzige Stühle hängen; das Rad wird um seine Achse gedreht, dabei machen die Stühle, auf welchen kleine und große Kinder sitzen, mit der Peripherie in der Luft eine kreisförmige Bewegung von unten nach oben und wieder nach unten. Das Ferris-Rad ist auch nichts als eine Haspel, aber eine solche, welche 250 Fuß im Durchmesser hat, auf einer 15 Fuß hohen Unterlage läuft, demnach 265 Fuß hoch ist, und statt der 4 oder 8 doppelsitzigen Stühle 36 Waggons trägt, jeder bequem 40 Personen, zusammen also 1440 Personen fassend. Man zahlt 50 Cents (2 M.) Entree, steigt dann an einer der sechs gleichzeitig zugänglichen Eintrittsstationen in einen Waggon ein, setzt sich auf einen der darin angeschraubten 40 drehbaren Stühle, macht in einem Zeitraum von etwa 35 Minuten zwei Umdrehungen mit und steigt dann auf der anderen Seite an einer der sechs Austrittsstationen wieder aus.

Der Großvater der Idee dieses Rades ist Herr Eiffel. Sein Thurm war der „Clou" der 1889er Pariser Ausstellung gewesen. Die Chicagoer mußten auch einen Clou haben. Einen, wenn selbst noch höheren Eisen- und Stahlthurm zu errichten, wäre den Amerikanern wohl möglich, aber doch zu ästisch gewesen. Der Pittsburger Ingenieur George Washington Gale Ferris, ehemaliger Zögling des Rensselaer Polytechnic Institute in Troy, N. Y., ging auf eine neue Idee aus und fand sie vor zwei Jahren in seinem Rad. Nachdem er es auf dem Papier konstruirt hatte, bildete er zur Herstellung und Ausbeutung desselben eine Aktiengesellschaft mit 600,000 Doll. Kapital, wovon 300,000 Dollars eingezahlt, und ging alsdann nach Chicago, um von den Ausstellungsdirektoren die Konzession zu erlangen. Das glückte ihn auch auf den ersten Anlauf. Aber, nachdem sie den Kontrakt geschlossen, überlegten sich die Direktoren die Sache, fanden, daß das Rad der Ausstellung kein Geld einbringen würde und widerriefen die Konzession. Herr Ferris, dessen Projekt selbst von manchen seiner Freunde nicht recht ernst genommen wurde, ging nochmals nach Chicago und setzte ein zweites Mal im Dezember 1892 die Konzession durch, indem er sich verpflichtete, der Ausstellungsdirektion, nach Hereinbringung der Kosten des Rades, 50 Proz. aller Einnahmen als Konzessionspreis zu bezahlen. Im Januar d. J. wurde mit der Anfertigung des Materials, Stahl und Eisen, begonnen, im März wurde die Montirung des Rades in Angriff genommen. Als ich Mitte April zum ersten Mal nach Chicago kam, sah das Ding wie der Untersatz des Eiffelthurms aus, und kein Mensch wußte mir Auskunft zu geben, was es werden solle. Später sah man eine Kurve, diese wurde immer größer, Mitte Mai war sie ein Halbkreis, Anfangs Juni ein Dreiviertel-Kreis, Mitte Juni endlich wurde der Kreis geschlossen, das Rad war vollendet. Einige Tage wurden auf Proben verwendet, wobei gratis fahrende Arbeiter und Journalisten als Versuchskaninchen dienten, und heute wurde es feierlich der Welt übergeben.

Es ist eigentlich ein Doppel-, ein Zwillingsrad, zwei ganz genau gleiche und neben einander gleich gestellte, einander förmlich deckende Räder, welche um eine gemeinsame, 32 Zoll dicke und 45 Fuß lange Stahlage rotiren. Der 825 Fuß im Umfang messende Kranz jedes Rades ist 25½×19 Zoll stark. Vierzig Fuß von diesem entfernt läuft ein zweiter, innerer Radkranz, der einen kleineren Kreis bildet. Zwischen den beiden Rädern, zwischen den beiden Radkränzen jedes Rades, zwischen den inneren Radkränzen und der gemeinsamen Achse laufen die „Versteifungen", d. h. eine verwirrend dichte Masse von Eisenstangen, welche im Verein mit den inneren Radkränzen die beiden Räder davor schützen sollen, daß sie durch die zwischen den äußeren Radkränzchen hängenden Waggons verbogen oder zerdrückt werden. Jeder der Waggons ist 27 Fuß lang, 18 Fuß tief und 9 Fuß hoch, wiegt 18 Tons und hängt frei an einer zwischen den beiden äußeren Radkränzen angebrachten Axe, welche gleichzeitig auch als Versteifung dient. Die Hauptachse des Doppelrades ruht an ihren beiden Enden, an welchen sie mit den beiden Rädern verbunden ist, in zwei Stahllagern, deren jedes 16 Fuß im Durchmesser hat. Das Ganze wird zusammengehalten durch 2½ Zoll dicke Stahlbänder.

Das Rad mitsammt den Passagieren wiegt 1200 Tons. Es liegt an den beiden Enden der Hauptaxe auf zwei Thürmen, deren jeder 140 Fuß hoch, an der Basis 40×50 Fuß, an der Spitze 6 Quadratfuß Fläche bedeckt. Jeder Thurm hat vier in Eiffelform erbaute Füße, welche durch thorartige Wölbungen miteinander verbunden sind. Die Fundirung jedes Fußes ist 20 Kubikmeter stark, darunter liegen Stahlstangen. Die bewegende Kraft wird durch eine unter dem Doppelrad befindliche, leicht regulir- und bremsbare Doppelzylinder-Maschine von 1000 Pferdekräften geliefert. Diese Maschine setzt, durch diverse Kraftübertragungen, ein Zahnrad von etwa 4 Fuß Durchmesser in Bewegung. Diese Bewegung wird auf drei andere, ganz gleiche Räder auf sehr einfache Weise übertragen. Die vier Räder stehen nämlich in einem Quadrat, und zwar so, daß je zwei unter jedem der beiden großen Haupträder in derselben Vertikalebene stehen. Das durch die Maschine selbst bewegte Zahnrad theilt seinem unter demselben Hauptrad stehenden Partner die Bewegung durch eine über den beiden Zahnrädern laufende Gliederkette — eine kolossale Vergrößerung der bei Velozipedes üblichen Gliederketten — mit. Jedes dieser beiden Räder ist mit seinem Vis-à-vis durch eine Kette verbunden, welche die Bewegung dem Vis-à-vis mittheilt. Auch über den beiden Vis-à-vis läuft eine Gliederkette. Diese Gliederketten haben nun nicht nur nach unten Zähne, welche in die vier Bewegungsräder eingreifen, sondern auch nach oben Zähne, welche in die Zahnlöcher der beiden großen Haupträder eingreifen. Wenn nun die Maschine das eine der vier kleineren Räder bewegt, so laufen, vermittelst der unteren Zähne, die Gliederketten mit, vermittelst der oberen Zähne aber übertragen die Gliederketten die Bewegung in einem der Größe der Haupträder proportionell verlangsamten Tempo dem resp. den großen Haupträdern. Die Haupträder rotiren infolge dessen langsam um ihre Achse, die Waggons schweben auf und nieder und die darin sitzenden Menschen haben etwas für ihr Geld.

Ob das Ferris-Rad ein so großes technisches Kunstwerk ist, wie der Eiffelthurm? Als Laie kann ich das nicht beurtheilen. Aber ich habe zwei Ingenieure, mit denen ich zur heutigen Eröffnungsfahrt ging, um ihre Meinung befragt. Auf dem Hinweg waren Beide der Meinung, daß an dem Rad nichts sei. Auf dem Rückweg hatten sie schon viele glücklich überwundene technische Schwierigkeiten an dem Rad entdeckt, als ich Laie zu verstehen vermochte. Schon die Konstruktion so großer Metallkörper, wie sie zur Zusammenstellung der Haspel nothwendig waren — die 4 Zahnräder z. B. sollen aus Stahlguß sein — ist eine technische Leistung. Eine andere bildet die Sicherung und Versteifung der Haupträder. Eine dritte der mit der Minutiosität eines Uhrwerks arbeitende Gliederketten-Apparat. Eine vierte endlich die Komposition des Ganzen selbst sein.

Da man, wenn man auf dem Rad fährt, noch nie dagewesene Sensationen empfindet, wird auch auf den Ohr, welches nicht Ein- dem Rad nicht anglisirt. Waggonplatz aus die Umwelt besonderbare Empfindung in Rad in weit langsamerer Bewegung verkleinern sich die gesehenen Horizont erweitert; beim Horizont, und die gesehenen Objekte sind zunächst die Midway Plaisance, dann Ausstellung und schließlich Michigan-See, die rauchige Stadt und grünenden Parks. Da das Rad nicht langsam bewegte, wurde bei den Passagieren Angst, man in das Rad hinein, Hängen-Nestwerk, auf die übrigen 35 Waggons, sieht auf den Radkränzen, den Versteifungen wie auf Kinder und herabrutschen, so mag man einer unheimlichen Gefühl kann man aber auch unten aus das rotirende Rad noch mehr. Denn von der Ring wie ein schwaches Drinnen, so bemerkt man es kaum, daß man die Waggons bemerkt. In einem kann man jedenfalls eher, dem Ferris-Rad.

Ob es ästhetisch schön ist, Turm mit seinen auseinander das Ferris-Rad erinnert, Führung, an das bekannte Man denke sich nur die Flügel herabhängend, dann hat man etwa den Rades mit den es stützenden

Das Rad, welches höher als die Industriehalle, sieht Meilen weit, wenn man Ausstellung nähert. Nebenbei Wahrzeichen der 1893er Pariser Rad zum Wahrzeichen der werden. In diesem Fall wird unserer gewerblichen Zeichner sichern. Die Bijouterie-, Spangen-Fabrikanten haben eine neue Idee dankbar zu